

kleinen Handwerksbetrieben 16, wenn nicht noch mehr, beim Hauspersonal im Prinzip selbst 24 Stunden betrug, wo die Wohnung i. d. R. in einem einzigen Raum für die ganze Familie bestand, in einer Holzbaracke, später zunehmend in einem Mietsblock, ohne fließendes Wasser, ohne Kanalisation, an einer ungepflasterten Straße, da war das Leben sicherlich nicht dolce. Nur ausnahmsweise trübt Żarnowska die beschriebene Not den Blick so weit, daß sie etwas unpräzise formuliert, z. B. wenn sie schreibt, daß in den 1880er Jahren unter der nicht-proletarischen Bevölkerung auf 1 000 Einwohner 18, unter der proletarischen dagegen 40 Personen starben (S. 131). – Soweit es Żarnowska darauf ankam, »ein Porträt der Warschauer Arbeiterschaft um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zu skizzieren«, ist ihr das in ihrem (von der Wochenschrift *Polityka* preisgekrönten) Buch in hohem Maß gelungen. Wie bei so vielen Arbeiten polnischer Historiker wäre auch bei dieser zu bedauern, wenn sie über den polnischen Leserkreis hinaus kaum bekannt würde. Wenn einmal eine Übersetzung erschiene, sollte sie enthalten, was der Leser, der Warschau nicht sehr genau kennt, schon in der polnischen Ausgabe vermissen wird: einen Stadtplan.

Jürgen Rojahn, Amsterdam

Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880 bis 1980. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter (= Dietz Taschenbuch 19), Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin/Bonn 1986, 272 S., kart., 16,80 DM.

Der Autor setzt sich die anspruchsvollen Ziele, erstens einen Gesamtüberblick über die Ausländerbeschäftigung in Deutschland geben zu wollen, der – zweitens – gut lesbar für »Nicht-historiker« wie für Spezialisten sein soll. Um das Urteil vorwegzunehmen: Der Überblick ist gelungen, ob Lesbarkeit und Anschaulichkeit auch für Laien gewährleistet sind, sei offen gelassen.

Der informative Band ist chronologisch aufgebaut: »Leutemangel« und »Überfremdungsgefahr« im Kaiserreich seit 1880«, die Entwicklung vom »Saisonarbeiter zum Zwangsarbeiter« im Ersten Weltkrieg, das Zwischenspiel Weimarer Republik, »Arbeit als Beute« im Dritten Reich bis 1945, schließlich »Gastarbeiter« in der Wachstumsgesellschaft«. Mit dem Schlußpunkt 1980 endet der Band vor der durch Regierungswechsel und Rückkehrförderung eingeleiteten Debatte um Ausländer in der Bundesrepublik. Systematische Fragestellungen und analytische Herangehensweise kommen durch den chronologischen Aufbau nicht zu kurz. Nicht nur entsprechen die entscheidenden Veränderungen der Politik gegenüber ausländischen Arbeitskräften den Zäsuren der deutschen Geschichte, sondern Fragen von allgemeiner Bedeutung werden am Ende jedes Kapitels aufgegriffen. Das Literaturverzeichnis ist ausführlich, die Literaturhinweise enthalten alles Wichtige. In der Einleitung wird über einen Sammelband zum Thema »Auswanderer – Wanderarbeiter – Gastarbeiter« in Deutschland abwertend angemerkt, daß »wichtige Bereiche (Erster, Zweiter Weltkrieg) durch DDR-Historiker besetzt sind, deren Ansatz, gerade was die Frage der Kontinuität angeht, nicht unproblematisch ist« (S. 12). Glücklicherweise bleibt es bei dieser Deklamation, in den folgenden Kapiteln wird die einschlägige DDR-Literatur, werden besonders die Arbeiten des Rostocker Zentrums zur »Fremdarbeiterpolitik des Imperialismus«, differenziert und vollständig einbezogen, die Debatte um die Kontinuitätsfrage referiert und wohl auch definitiv beantwortet.

Herberts Überblick stellt nach zahlreichen Hinweisen auf die Tradition der Ausländerbeschäftigung in Deutschland den ersten umfassend informierenden Überblick dar. Die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war bisher nur durch eine Reihe fast vergessener älterer Werke zu Einzelfragen abgedeckt (Britschgi-Schimmer, Michels-Lindner), nur die Ruhr-Polen hatten ein großes Maß an Aufmerksamkeit gefunden (Kleßmann, Myrzynowska, Stefanski). Da die italienisch- und polnischsprachigen Zeitungen für Arbeitsmigranten dieser Zeit in Deutsch-

land noch nicht aufgearbeitet sind, bleibt hier noch ein Forschungsfeld. Die Jahre des Ersten Weltkriegs sind, von drei kurzen Beiträgen abgesehen (Zunkel, Ritter, Herbert), bisher die Domäne der Rostocker Historiker (Elsner u. a.) gewesen. Die Periode der Ablehnung »fremdvölkischer« Arbeitskräfte nach 1933 und ihr zwangsweiser Einsatz in großem Umfang während des Zweiten Weltkriegs ist ebenfalls erst seit etwa 1980 Gegenstand westdeutscher Publikationen geworden, während polnische und ostdeutsche Autoren sich mit dieser Frage schon seit längerem auseinandersetzen. Drei ebenfalls den gesamten Zeitraum abdeckende Werke sind der sehr viel knappere Überblick von Klaus J. Bade (1983), eine Aufsatzsammlung ebenfalls von Bade (1984), beide unter Einschluß der deutschen Ab- und Auswanderung, sowie Dohses Untersuchung (1981) der Strukturen der Ausländerbeschäftigung und der Funktion staatlicher Reglementierung. Alle drei erreichen nicht die empirische Detailfülle und chronologische Vollständigkeit, die Herbert vorlegt. Entsprechend waren eine Reihe von Forschungslücken zu überbrücken. Dies ist mit der Ausnahme der Weimarer Zeit durchgehend gelungen. Den Jahren von 1918 bis 1933 werden nur etwa fünf Seiten gewidmet. Zwar war die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte in dieser Zeit gering (1924: 174 000; 1928: 236 000), doch weist Herbert diesem Zeitraum insofern große Bedeutung zu, als die »Verrechtlichung des Arbeitsmarktes« vollzogen wurde. Dabei blieben die Zuwanderer eine konjunkturell steuerbare Reservearmee, doch waren Löhne und Arbeitsverhältnisse an die Tarifregelung angeglichen, die Anwerbung und Legitimierung erfolgte über staatliche Stellen. Über die paritätisch besetzten regionalen Arbeitsnachweise, bei denen Unternehmer ausländische Arbeitskräfte anfordern mußten, war den Gewerkschaften ein Mitentscheidungsrecht gegeben, das u. a. zur Durchsetzung des »Inländerprimats« führte. Für diese Zeit fehlt bei Herbert die detaillierte Darstellung der Entwicklung der Positionen der Gewerkschaften, der SPD, aber auch der Unternehmer und des Staates, die in den anderen Kapiteln seine Stärke ist.

Zwei Themen seien zu genauerer Beurteilung herausgegriffen: die Frage der Lohnrückerei zugewanderter Arbeitskräfte und die Frage der Kontinuität der Ausländerbeschäftigung in Deutschland/Bundesrepublik Deutschland. Der Autor behandelt wiederholt die immer wieder von Zeitgenossen, besonders der Arbeiterbewegung selbst, aufgeworfene Frage nach der Lohnrückerei. Einzelfälle, in denen sich Lohnrückerei nachweisen läßt, werden mit Recht wegen der geringen Bedeutung übergangen. Der Autor differenziert die Debatte insofern, als er zeigt, daß die Nebenkosten – Bereitstellung von Wohnraum, soziale Leistungen – bei ausländischen Arbeitskräften gering sind, so daß der staatlichen Seite bzw. den Versicherungsträgern und Unternehmern Vorteile auch bei gleichem Nominallohn entstehen. Darüber hinaus zeigt er, daß, auch wenn keine Absenkungen von Löhnen erfolgen, die Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte eine Arbeitskraftverknappung, die lohnsteigernd wirken kann, verhindert. Streikbrecherei scheint, wie in anderen Ländern mit hohem Ausländeranteil, überwiegend unbeabsichtigt stattgefunden zu haben, d. h. ausländische Kräfte wurden für bestreikte Firmen angeworben, ohne Kenntnis über die Streiksituation zu haben. Hier wären weitere Untersuchungen zur Kooperation der Gewerkschaften auf internationaler Basis notwendig.

Die Frage der Kontinuität der Ausländerbeschäftigung von 1880 bis 1980 wird in der westdeutschen Forschung eher verneint, in der ostdeutschen als »unter dem Imperialismus« typisch angesehen. Herbert zeigt, daß deutliche Brüche erscheinen, wenn die Lage der Betroffenen Ausgangspunkt der Beurteilung ist; daß klare Kontinuitäten erkennbar sind, wenn die Einstellung der deutschen Bevölkerung zu den fremden Arbeitskräften untersucht wird. Kriegsziel war im Ersten Weltkrieg u. a. die Sicherung eines billigen Arbeitskräftereservoirs im Osten. Auch während des Zweiten Weltkriegs gab es Stimmen, die die Auswertung der Erfahrungen mit »Tätigkeit von Hilfsvölkern« für die Nachkriegszeit forderten. Die Kontinuität, die in der Deckung des Arbeitskräftebedarfs durch Zwangsrekrutierung oder Zuwanderung im Rahmen ökonomischer Zwänge zu sehen ist, läßt sich ebenso für andere Länder

nachweisen: Sklavenimport, Mobilisierung von Frauen, freiwillige Zuwanderung in den USA; Sträflingstransport, freiwillige Zuwanderung im Fall von Australien. Kontinuitäten können also nicht aus einem bundesdeutschen Ansatz im Gegensatz zu einem DDR-Ansatz negiert oder bejaht werden, sondern hängen von der Ebene der empirischen Untersuchung ab.

Abschließend sei festgehalten, daß Herberts Buch als Standardwerk zur Ausländerbeschäftigung gelten muß. Auch nach weiteren Forschungen, die intensiv erst seit den späten siebziger Jahren in der Bundesrepublik begonnen haben, sind grundlegende Revisionen nicht zu erwarten. Wünschenswert wäre eine stärkere Einbeziehung von Material der Entsendeländer bzw. der unterworfenen Gebiete: Italien, Sowjetunion, Belgien etc. Im Literaturverzeichnis werden nur einige polnische Arbeiten genannt. Die vom Autor angestrebte Anschaulichkeit leidet unter der oft doch trockenen (aber notwendigen) Auflistung von administrativen Entwicklungen und Abwägung von unterschiedlichen politischen Standpunkten der deutschen Seite. Ein Komplementärband mit Zeugnissen der Betroffenen, wie zumindest in einem Fall in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit bereits benutzt, wäre ein *De-siderat*.

*Dirk Hoerder, Bremen*

Die geteilte Utopie. Sozialisten in Frankreich und Deutschland. Biografische Vergleiche zur politischen Kultur, hrsg. von Marieluise Christadler. Mit einem Vorwort von Alfred Grosser, Leske + Budrich Verlag, Opladen 1985, 379 S., kart., 44 DM.

Die in dem vorliegenden Band zusammengeführten Doppelbiographien französischer und deutscher Sozialisten sind als »Bausteine« eines weiterreichenden Vergleichs der politischen Kulturen Deutschlands und Frankreichs gedacht. Vergleichen soll allerdings nicht das Feststellen von Ähnlichkeiten um jeden Preis bedeuten. Es gibt zahlreiche Gründe für die Unvergleichbarkeit der französischen Sozialistischen Partei und der deutschen Sozialdemokratie, aber wenn man den Sozialismus als »Lebensform und Weltanschauung mit umfassendem humanen Geltungsanspruch« (S. 12) betrachtet, ergibt sich eine Vielfalt von Vergleichsmöglichkeiten. Die vorliegenden Biographien sollen eine von nationalen Grenzen unabhängige »sensibilité socialiste« bzw. »sozialistische Familienzugehörigkeit« verdeutlichen, und ausgehend vom Konzept der narrativ-analytischen Biographie, sollen sie durch die Summierung von individuellen Lebensgeschichten der Versuch zur Rekonstruktion einer Gruppenbiographie sein.

Vorgestellt werden drei Generationen deutscher und französischer Sozialisten, wobei die Geburtsgeneration nicht immer mit der politischen Generation übereinstimmt. Während für die Zuordnung zu einer politischen Generation die generationsspezifischen Erfahrungen – etwa der Erste Weltkrieg – von Bedeutung sind, wird die Einordnung nach Alterskohorten dadurch erschwert, daß Schlüsseldaten der nationalen Geschichte differieren können. So ist beispielsweise für die Deutschen das Jahr 1945 traumatisch besetzt, für die Franzosen hingegen die Niederlage von 1940. Unter den vorgestellten Persönlichkeiten des Sozialismus sind allgemein bekannte Repräsentanten wie Jean Jaurès und August Bebel oder François Mitterrand und Willy Brandt, aber auch von der Forschung bislang wenig beachtete Persönlichkeiten wie Hubertine Auclert, Gustave Hervé oder Marcel Sembat. Wichtig für die Auswahl war das Bestreben, viele Perspektiven und Bereiche sozialistischer Aktivitäten aufzuzeigen. Dazu gehören Tätigkeit in Parlamenten und Regierung, Partei- und Gewerkschaftsarbeit und theoretische Fragen wie die des Verhältnisses von proletarischer und bürgerlicher Demokratie, von revolutionärer Doktrin und reformistischer Praxis, von Internationalismus und nationaler Integration. Beachtung finden nicht nur nationale sozialistische Varianten wie Niekisch und Hervé, sondern auch die Frauen- und reformpädagogische Bewegung, die